Todes-Anzeige.
Am Sonnabend, 3. Oktober, ends 7 Uhr, entschlief sanft ch 15monatlichen schweren den mein lieber, unvergeß- her Mann, unser guter Vater, uder, Schwager und Onkel, Schlosser
Friedrich Austmeier
37. Lebensjahre. Um stille ilnahme bitte
Die trauernde Gattin nebst Kinder.
ielefeld, den 4. Oktbr. 1896.
Die Beerdigung findet am ittwoch Nachmittag 4 Uhr m Kloster am Bürgerweg s statt. [2525

hrere Schuhmacher
n auf gleich gesucht. [2521*
Louis Höke,
Gr. Kurfürstenstraße 67.

Ein Knabe
guter Schulbildung, er Lust hat, die Buch- erei zu erlernen, wird auf t gesucht. 2493*
elbstgeschriebene Offerten der Aufschrift „Buch- ker" nimmt die Expedition „Volkswacht" entgegen.

Beim
andesamt Herford
sind eingetragen
2. Septbr. bis 2. Oktbr. 1896:
Geburten.
öhne (3): Handarbeiter P. Nie- Zigarrenarbeiter W. Thüner, sler F. Kaps.
chter (7): Klempnermeister J. mann, Lagerist H. Duisbrock, r W. Horstmann, Schlosser ltsmus Maurer W. Hebrock, briefträger W. Westerkamp, Hand- er W. Riemeier.
Sterbefälle (8).
Dustmann, 3 Mon. A. Wör- , 8 Mon L. Sturhan, 17 Mon. au M. Horn, 29 J. G. Held, g. Ehefrau F. Heidbreder, 23 J. med. A. Weihe, 55 J. Tischler chmidt, 43 J.
Aufgebote (7).
ndarbeiter H. Gorina und Witwe Tischler, Tischler H. Haddenhorst A. Wehmeyer, Posthilfsbote L. meyer und L. Grewe, Bahn- ier F. Rüter und H. Rottmann, eider F. Schene und A. Fillmer, ler H. Bleckmann und H. Haus- , Werkmeister A. Bratmann und ormel.
Eheschließungen (5).
ufmann O. Schlafhorst und Hölzermann, Hülfsbremser A. mann und A. Bartling, Barbier ickewirth und P. Orowatzky, ler D. Winkelmann und L. Rem- Handarbeiter J. Franke und chuttkästing.

Buchhandlung „Volks-
nd Beschlüsse
rbeiter- u. Gewerkschafts- London
August 1896.
Pfg.
des „Vorwärts") hielt es für handlungen und Beschlüsse des rauszugeben, da die offiziellen immer sehr verspätet erscheinen e Preisfestsetzung erfordern, die die Massen dringen, und dürfte Vollausgabe um so willkommener atz ermöglicht. Die in London sse erfordern zu ihrer Wirksamkeit bethätigt werden.
ung „Volkswacht".

ngelegentlichst empfohlen die Schulstr. 20:
ge
ialdemokratie.
che Darstellung
stände und Kämpfe.
hippel.
tung) Mk. 0,30; Porto 5 Pfg.
Mark 1,—.
gsfrage zum ersten Mal unter st für jeden denkenden Genossen ts eingehend rühmend besprochen. Hier ist endlich ein zuverlässiger der Arbeiter sich gut und schnell ht: „desto erfreulicher ist es, daß stellung als eine sehr ernste und werden kann."

Abonnementspreis
in Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,50 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: **Carl Hoffmann** in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der **Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.**

Nr. 235. **Bielefeld, Mittwoch, 7. Oktober 1896.** **7. Jahrgang.**

Klassengegensätze im Kleingewerbe.

Wir sind gewöhnt, die Kleingewerbetreibenden als eine besondere gesellschaftliche Klasse zu betrachten. Und so weit es sich um den Kampf einer untergehenden Produktionsform gegen die kapitalistische Industrie handelt, ist es auch vollkommen richtig, das Kleingewerbe als Ganzes ins Auge zu fassen. Allein anders, wenn wir das Kleingewerbe für sich nehmen und es in seinem inneren Aufbau betrachten, wenn wir einmal untersuchen, welche Unterschiede es innerhalb der Kleingewerbetreibenden giebt!

Der erste Klassengegensatz zeigt sich schon in dem Unterschied zwischen Meister und Geselle. Die Zeiten sind vorbei, wo jeder Geselle hoffen konnte, mit der Zeit Meister zu werden. Jetzt ist er Lohnarbeiter in gleichem Maße, wie der Fabrikarbeiter, von dem er oft gar nicht zu unterscheiden ist — er ist Proletarier. Deshalb erscheint jetzt auch der Handwerksmeister selbst anders, als früher. Er ist dem Arbeiter gegenüber Unternehmer wie jeder andere kapitalistische Unternehmer, da giebt es keinen Unterschied. Er weiß, daß sein Arbeiter vor ihm in der Fabrik war und nach ihm in die Fabrik gehen wird. Er braucht nicht einfach Gehilfen, um die gegebene Arbeit zu bewältigen, sondern er braucht Lohnsklaven, die er ausbeuten kann.

Um als Ausbeuter auftreten zu können, genügt aber der zünftige Befähigungsnachweis nicht, sondern dazu ist Kapital erforderlich. So sehen wir denn unter den Kleingewerbetreibenden die mannigfaltigste Gliederung nach dem Kapitalbesitz, nach ihrer Ausbeutungsfähigkeit. Wir haben im Kleingewerbe eine lange Reihe äußerst fein gegliederter Abstufungen vom alleinstehenden Meister, der selbst arbeitet und höchstens noch einen Lehrling hält, bis zu jenem „Handwerker", der das Handwerk längst verlernt hat, wenn er es überhaupt je gekonnt hat, der die Arbeit durch zahlreiche Gesellen und Lehrlinge ausführen läßt, und manchmal nicht einmal seine Nase in den Betrieb steckt, aber desto öfter in das Weinglas. Diese Abstufungen sind Abstufungen des Wohlstandes, vom protzigen Reichtum bis zum schwärzesten Elend der Arbeit.

Nach der Reichsaufnahme über die Verhältnisse im Handwerk waren von 14 349 zur Enquete zugezogenen Meistern, welche Lehrlinge ausbilden, 6577, die ohne Gesellen arbeiteten. 5142 von diesen halten nur je einen Lehrling. Diese Handwerker sind wirkliche Produzenten, die ehrlich vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein arbeiten. Inwiefern sie aber „selbständig" sind, steht auf einem anderen Blatt.

Als schroffsten Gegensatz dazu weist z. B. die Enquete einen Herrn „Maurermeister" auf, der 168 Gesellen und 47 Lehrlinge beschäftigt. Ein anderer beschäftigt 106 Gesellen und 27 Lehrlinge. Wieder einer — 116 Gesellen und 20 Lehrlinge. Dann — 100 Gesellen und 17 Lehrlinge usw. Ein „Zimmerer" hat 106 Gesellen und 9 Lehrlinge, ein anderer 65 Gesellen und 18 Lehrlinge. Diese „Meister" sind nun allerdings „selbständig", nämlich selbständige, kapitalistische Unternehmer, aber inwiefern sie „Handwerker" sind, ist eine andere Frage.

Zwischen diesen zwei Extremen bewegen sich jene kleingewerblichen Schein- und Trugexistenzen, welche auf alle erdenkliche Weise sich aus der Misere herauszuwinden suchen, ohne viel nach der Qualität der Mittel zu fragen, und in deren Mitte die unsaubersten Praktiken, die abenteuerlichsten Geschäftskniffe und die brutalste Ausbeutung ihre höchsten Blüten treiben. Hier wird mit dem größten Nachdruck die Lehrlingszüchterei betrieben. Als besonders kennzeichnendes Beispiel dieser genügend bekannten Erscheinung sei jener von der Reichsenquete ermittelte Schlosser erwähnt, der bei einem Gesellen zehn Lehrlinge beschäftigte. Im Allgemeinen hat die Reichsenquete in jedem einzelnen Handwerk mehr oder weniger „übermäßige Lehrlingshaltung" konstatiert, d. h. ein solches Zahlenverhältnis zwischen den beschäftigten Lehrlingen und den ausgebildeten Arbeitern, bei dem anzunehmen ist, daß der Ausbildung der Lehrlinge im resp. Handwerk nicht im erforderlichen Maße Genüge geleistet werden kann. So wurde z. B. festgestellt, daß von 100 Lehrlingen sich „bei Lehrherren mit übermäßiger Lehrlingshaltung" befanden:

Im Handwerk der	
Schneider	28,9
Konditoren	34,1
Klempner	34,8
Barbiere	35
Buchdrucker	40,2
Feinmechaniker	42,7
Schlosser	61
Bauschlosser	61,6

In den angeführten Handwerken waren also ein Drittel und bis zu drei Fünftel sämtlicher Lehrlinge in einer derartigen „Lehre", bei der man annehmen kann, daß sie dabei sehr wenig „lernen" und desto mehr geschunden werden. Diese „Lehrlinge" unterscheiden sich von den „jugendlichen Fabrikarbeitern" nur dadurch, daß sie mehr ausgebeutet werden.

Wie diese Verschiedenheit der wirtschaftlichen Lage der einzelnen Handwerkerschichten in der Einkommenverteilung zum Ausdruck kommt, darüber liefert die hamburgische Einkommenstatistik sehr interessante Aufschlüsse. Das hamburgische statistische Amt hat auf Grund der Einkommensteuer eine Uebersicht der Einkommensverteilung nach den verschiedenen Berufen mit der Unterscheidung der selbstständigen und unselbstständigen Erwerbsthätigen gebracht. Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1886. Wir greifen nun aus dieser Uebersicht einige Berufe heraus, in denen bekanntermaßen das Handwerkertum besonders stark vertreten ist, und geben einige Stichproben, wie sich darin die „Selbstständigen", also die Handwerksmeister nach ihrem Einkommen stellen.

Nr. 1. Die Maurer. Die Zahl der selbstständigen „Meister" betrug 357. Davon hatte einer ein Einkommen von 75 bis 100 000 Mk., 11 hatten ein Einkommen von je 20—50 000 Mk., 16 je 16—20 000 Mk. Dagegen hatten 93 Maurermeister ein Einkommen von nur jährlich 600 bis 1200 Mk., also etwa 12—24 Mk. die Woche und 27 waren entweder gar nicht steuerpflichtig, hatten also ein Einkommen von noch weniger als 600 Mk., oder die Steuer mußte ihnen wegen Armut ermäßigt werden. Nr. 2. Die Zimmerer. Gesamtzahl der „Meister" 186. Davon haben 11 ein Einkommen von je 10—20 000 Mk. Dagegen 43 haben die erwähnte Wocheneinnahme von 12—24 Mk. und 11 fallen unter das Existenzminimum. Nr. 3. Klempner und Mechaniker. Gesamtzahl der Selbstständigen 616. Einer erfreut sich eines Einkommens von 30 bis 50 000 Mk. Vier haben je 10—20 000 Mk. 286 erarbeiteten sich kaum 1200 Mk. im Jahre und 61 überschreiten das Existenzminimum nicht. Nr. 4. Schmiede und Schlosser. Gesamtzahl 731. Zwei haben ein Einkommen von 10—20 000 Mk., 367 mehr als die Hälfte, den bekannten Wochenverdienst von 12—24 Mk. und 65 haben entweder noch weniger als 12 Mk. wöchentlich, oder sie sind aus sonstigen Gründen unterstützungsbedürftig.

Nun kommen wir zu Handwerkern, die sich bis jetzt noch am meisten aufrecht erhalten haben. Und wie ist hier die Situation? Nr. 5. Bäcker und Konditoren. Zahl der Selbstständigen 429. Es haben 8 ein Einkommen von 10—25 000 Mk., dagegen 78 ein solches von nicht mehr als 1200 Mk. und 20 fallen unter das Existenzminimum! Nr. 6. Metzger. Gesamtzahl 613. Zwei haben ein Einkommen von 75 bis 100 000 Mk. 50 ein solches von 30 bis 50 000 Mk., 9 haben 10—20 000 Mk. 164 haben die Wocheneinnahme 12—24 Mk. (d. h. 1200 Mk. jährlich) und 29 fallen aus. Nr. 7. Die Barbiere. Zahl 440. Fünf haben ein Einkommen von 3—5000 Mk., 223 haben bis 1200 Mk.; und 71 gehören unter das Existenzminimum. Hier herrscht eine verhältnismäßig größere Gleichmäßigkeit, aber deshalb auch ein größeres Elend.

Schließlich noch die ehrsamen Gewerbe der Schneider und Schumacher. Nr. 8. Die Schneider. Die Zahl der Schneidermeister betrug 2779. Vier hatten ein Einkommen von 25 bis 50 000 Mk.; sechs hatten 10 bis 20 000 Mk.; 1339 hatten den Wochenverdienst von 12 bis 24 Mk.; volle 974 fielen unter das Existenzminimum. Nr. 9. Die Schuhmacher. Zahl der Schuhmacher 2288. Drei bezogen ein Einkommen von 10 bis 15 000 Mk.; 1481 hatten den Wochenverdienst von 12 bis 24 Mk.; 508 fielen unter das Existenzminimum.

Diese Statistik zeigt eine tiefe Zersetzung des Kleingewerbes. Es sind innerhalb des Handwerks die gleichartigen Gegensätze des Wohlstandes, wie in der kapitalistischen Gesellschaft überhaupt. Der Handwerker, der trotz der größten Anstrengung kaum 12 bis 24 Mk. die Woche oder sogar nicht einmal so viel erarbeitet, und dies in einer Großstadt, wie Hamburg, ist

Der Creole.

9

„Bist Du's, armer Cecchino?" sagte Fortunatus von Mitleid bewegt, und nahm die kalte, nasse Hand des Kindes, indem er sich mit halbem Leibe aufgerichtet hatte. — Der Knabe, ohne sich zu regen, wandte die großen, schwarzen Augen hin, von wannen die Stimme kam; stierte lange so in verworrenem Nachsinnen; raffte sich dann aber eilfertig auf; taumelte, wie trunken, mit unsichern Schritten umher; suchte rings mit Blicken voll Entsetzens und seufzte mit zitternder Stimme leise: „Hilf, Gott, wo denn bin ich?"

„An der kalabrischen Küste, liebes Kind."

— Ich bin auf dem Schiffe gewesen: auf dem Schiffe —

„Allerdings, aber seitdem mir auf dem Nacken."

— Das Schiff! Ich muß zum Schiffe! Wo ist das Schiff? rief der Knabe mit wachsendem Entsetzen, und ohne Fortunatus Antworten zu hören, rannte er hinab zum hochbrausenden Meer und schrie lautrufend die Namen: „Barnaba! Barnaba Zucco! Signora Centi! Micheli! o Barnaba!"

Der Schweizer eilte ihm nach, ergriff ihn und führte mit halber Gewalt den armen Wahnsinnigen zurück: „Lieber Cecchino, die Austria ist gescheitert; Alles untergegangen, was darauf war, wenn der Himmel sich nicht anderer, wie unser, erbarmet hat."

Der Kleine stand, von diesen Worten betäubt, lange sprachlos. Die nächste Vergangenheit schien jetzt erst wieder in der verfinsterten Erinnerung hell zu werden. Ein tiefer Schmerz schien seine Brust zu sprengen. In furchtbarer Bewegung rang er die Hände. In bebenden Tönen hauchte er die Worte vor sich hin: „O Gott! o Gott! was ist's nun mit mir?" Plötzlich stieß er einen jammervollen Klagelaut aus; ein Thränenguß stürzte über seine Wangen. Schluchzend warf er sich in den Sand, das Antlitz zur Erde.

Fortunatus überließ ihn seinem Schmerz, denn er sah drunten die brandenden Wellen mit einem Leichnam spielen. Er sprang zur Rettung. Seitwärts, in der Nähe von Felsriffen, erblickte er die Gestalt wieder auftauchend, als wäre noch Leben in ihr. Ohne Säumen watete er längs der ausgewaschenen Klippen ins Meer vor, bis an die Brust ins Wasser. Jener Unglückliche verschwand; und ihn selber überwallte eine antreibende Wassermasse, daß er sich kaum an dem Fels aufrecht und fest halten konnte. Ein heftiger Schmerz seiner Lenden, als hätt' ein hungriger Haifisch das scharfe Gebiß eingeschlagen, rettete unterm Wasser seine Besonnenheit. Sobald er wieder mit Kopf und Brust, bei der zurücktretenden Woge, hervortauchte, fuhr er mit der Hand nieder, sich von dem Ungeheuer der Tiefe zu befreien. Er griff ein menschliches Haupt. Es war Georg Down, den er hinaufzog, der seine starren Augen aufschlug. Er schleppte ihn längs den Klippen zum Ufer, und hinauf zum Rasenplatz, wo vor den Wellen keine Gefahr war.

Beide lagen lange erschöpft und ohne Sprache neben einander. Dann reichte ihm Fortunatus die Hand und sagte: „Wie geht's, Schicksalsgenosse?"

„Fort, fort von hier! Die Flut brüllt heran!" schrie der Brite mit Geberde wahnsinnigen Grausens, raffte sich auf, um landeinwärts zu flüchten, hinkte stöhnend einige Schritte und sank wieder zur Erde; raffte sich noch einmal auf und fiel abermals nieder.

„Fürchten Sie nichts. Wir sind geborgen!" sagte sein Retter ihn beruhigend.

Jener zitterte am ganzen Leibe und seufzte, um sich her stierend; „Schreckliches Verhängnis! Ich kann nicht weiter. Glauben Sie hier an Sicherheit? Und wenn mich der Rachen des Meeres jetzt verschlingen wollte, ich könnte nicht fliehen."

„Nicht so kleinmütig, Sir Down!" erwiderte Fortunatus: „Sieh da, die umgehangene Rumflasche! Also die Quelle Ihrer Philosophie ist gerettet. Nehmen wir unsere Zuflucht zu ihr. Wir bedürfen des stärkenden Trostes." Er faßte Sir Georgs Korbflasche, that ein paar kräftige Züge, und ermunterte durch sein Beispiel zur Nachfolge.

Der feurige Geist des Zuckerrohrs stellte Kraft und Mut der jungen Männer bald genug her; und Herr Linthi suchte nun den kleinen Creolen auf, welcher ohnweit von ihnen im Sande dasaß, und mit verweinten Augen in das wilde, siedende Meer hinüberschaute. Sobald der Knabe die Schritte des Kommenden hörte, stand er auf, ging mit einer Fassung, die jener kaum erwarten mochte, ihm entgegen, reichte ihm die Hand und sagte: „Signor Fortunato, Sie sind der Retter meines elenden Lebens. Wie lange dies noch dauere, ich werde Ihnen nie meine Verpflichtungen vergessen. Wir sind arme Schiffbrüchige; ich bin der Unglücklichste von allen. Fragen Sie nicht, warum? Nur um eines noch fleh' ich, inbrünstig fleh' ich: verlassen Sie mich Verlassenen nicht, bis ich mir selber helfen kann. Ich hoffe zu Gott, es soll nicht allzulange währen."

„Nein, liebes Kind, ich werde den letzten Bissen mit dir teilen. Vertraue mir, wie einem Bruder!" — sagte Herr Linthi bewegt. Der Knabe hatte seine Worte mit so rührender Betonung, mit so einschmeichelnder Stimme gesprochen, mit einem so zärtlich fordernden und doch demutsvollen Blick begleitet, daß der gutmütige Fortunatus wohl Schwereres gewährt hätte, als begehrt ward.

Cecco küßte die Hand seines Freundes, indem er sie leise drückte und sagte: „Ich ergebe mich in mein Schicksal. Ich folge Ihnen. Sie sind ein Schweizer. Sie werden meinen Glauben nicht brechen; denn Sie würden damit mein Leben brechen. — Ach, wäre nur Barnaba noch unter den Lebendigen!" seufzte er leise nach.

„Und wär' er es nicht mehr, lieber Cecchino, so führ' ich dich mit mir nach Sizilien hinüber."

— Nein, Signor Fortunato, lieber zurück wieder in den Abgrund der Wellen, als nach Sizilien. Doch darüber ein anderes Mal. Fragen Sie nicht weiter. Ich folge Ihnen, wohin sonst Sie es befehlen. —

In der Fortsetzung dieses Gesprächs kamen sie zu Sir Down, der, von einer vermutlich an Klippen erlittenen Quetschung seines Knies lahm, umher hinkte, und die Gegend musterte. „Willkommen unter der alten Sonne, Kleiner!" rief er: „An deiner Stelle wär ich im Schooße der schönen Signora Centi gestorben. Vielleicht atmet sie noch in dieser besten Welt mit uns. Suchen wir sie dort hinten am Strande, wohin noch immer viel Volks rennt. Du, kluger Bursch, spielst mit deinen Kleidern unter uns die beste Rolle, obgleich dich Sand, Schlamm und Seetang, wie einen Meergott verhüllen. Aber wir armen Teufel, ohne Schuhe, Rock und Weste, werden Not haben, für ehrliche Leute zu gelten."

Die Schiffbrüchigen machten sich auf den Weg, Menschen und vielleicht andere Genossen ihres Schicksals zu finden. Nachdem sie einen niedrigen Hügel überstiegen hatten, der seitwärts den Strand zur Hälfte verbarg, fanden sie in der That, was sie suchten.

(Fortsetzung folgt.)

offenbar sogar noch schlimmer daran, als der gewöhnliche Fabrikarbeiter. Von der „Selbständigkeit“ des Handwerks verspürt er nicht viel, wohl aber kennt er sehr gut die Abhängigkeit vom Großhändler, vom Bauunternehmer usw. Diese Handwerker werden selbst ausgebeutet, wenn auch in einer verschleierten, indirekten Weise. Und diejenigen, welche ein Einkommen von 10 bis 100 000 Mk. beziehen, das sind keine Handwerker, keine Arbeiter, sondern kapitalistische Ausbeuter.

Wer noch glaubt, das Handwerk durch künstliche Abschließung aufrecht erhalten zu können, wird durch diese Zahlen als alberner Thor hingestellt. Die Masse der Handwerker ist bereits total verarmt und vom Kapital abhängig, — und wer wohlhabend und unabhängig ist, der ist kein Handwerker mehr, sondern selbst Kapitalist. Aber gerade diese sind es, die in der Oeffentlichkeit den meisten Lärm erheben über „Aufrechterhaltung des Handwerks“. Die Kleineren leisten ihnen blindlings Gefolge, bis es sich bei dieser oder jener Gelegenheit herausstellt, daß es den „Großen“ nur darum zu thun war, die Kleinen vorzuspannen, um sich selbst Vorteile zu verschaffen.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 7. Oktober.

— **Hans Blum.** In Plauen haben sich dieser Tage unsere dortigen Genossen nachträglich noch eine schriftliche Ausfertigung des vernichtenden schöffengerichtlichen Urteils vom 7. Februar d. J. gegen Hans Blum und sein Boulangermärchen verschafft. Der Text stimmt mit dem mündlich verkündeten und schon damals bekannt gewordenen ziemlich überein.

Besonders bemerkenswert ist aber doch noch folgende Stelle, die wir dem Urteil wörtlich entnehmen: „In der heutigen Hauptverhandlung hat der Privatkläger (Hans Blum) eingeräumt, daß er die von ihm Seite 305/306 seines erwähnten Buches („Die Lügen der Sozialdemokratie“) zitierten Quellen nicht gelesen habe, daß diese ihm vielmehr von einem in Paris lebenden, ihm befreundeten Engländer als Quellen für seine Behauptungen genannt worden seien, und er sie im Vertrauen auf die Richtigkeit der Mitteilung (!!!) zitiert habe. Hans Blum führt also ruhig Bücher an, die er nie auch nur in der Hand gehabt hat! Das Urteil stellt hierüber folgende Betrachtung an: „Spricht nun auch das Zitieren von Quellen, die der Privatkläger gar nicht gelesen hat, in Verbindung mit seiner verschiedentlich aufgestellten Behauptung, er habe seine Kenntnis der hochverräterischen Verbindung der deutschen Sozialdemokraten mit Boulanger aus den von ihm angegebenen Quellen geschöpft, sowie der Umstand, daß im Boulangerprozesse die erwähnte Verbindung Boulangers mit keinem Worte erwähnt worden ist und hierüber gar nicht verhandelt werden konnte, dafür, daß Privatkläger die mehrberegte Behauptung über die Sozialdemokraten wider besseres Wissen aufgestellt, mithin gelogen hat, so ist andererseits nicht zu verkennen, daß das Zitieren nicht gelesener Quellen in einem Mangel an litterarischer Gewissenhaftigkeit seinen Grund haben kann, und daß der Privatkläger wegen einer mangelhaften Kenntnis des französischen Prozeßverfahrens und der französischen Sprache die Berichte des Journal officiell nicht verstanden haben mag und mehr daraus gelesen, als darin gestanden hat.“

Soweit der interessante Wortlaut des Urteils. Man kann es nun Hans Blum ruhig selbst überlassen, zu wählen, was ihn mehr ziert: die Wahrscheinlichkeit der Lüge oder diejenige der Unwissenheit. Das Gericht entschied sich bekanntlich für letztere und verurteilte unsere Genossen zu 50 Mark Geldstrafe, weil sie geglaubt hatten, Herr Hans Blum habe gelogen.

— **Ueber die Naumannianer** schreibt die „Kölnische Volkszeitung“, das führende Zentrumsblatt: „Ueberblicken wir dies alles, so kommen wir zu dem Resultat, daß die „National-Sozialisten“ gar keine Ursache haben, zu verzagen, sondern sich recht guter Aussichten erfreuen. Allerdings darf man aber auch in diesem Falle wohl sagen: „Das Ende trägt die Last.“ Unsere größte Befürchtung ist nämlich nicht, daß die Herren Naumann und Göhre keinen Zuspruch haben, sondern daß, wenn der national-sozialistische Frosch erst etwas ausgewachsen ist, er von dem sozialdemokratischen Storch aufgefressen werden wird. Denn je näher die Entscheidung heranrückt, desto mehr werden alle Zwischen-Nuancen verschwinden, bis die Welt in zwei große Heerlager geschieden ist. Daß dann die National Sozialisten der werbenden Kraft der Sozialdemokratie verfallen müssen, leuchtet ohne weiteres ein.“

— **Für die Deportation von Verbrechern** begeistert sich wieder einmal die „Kreuzzeitung“. Es geschieht dies in so bezeichnender Weise, daß es Sünde wäre, davon nicht Notiz zu nehmen. Das fromme Blatt läßt dem Professor Bruch in Breslau, einem fanatischen Vorkämpfer der Deportationsidee, das Wort zu wunderbaren Ausführungen, in denen es heißt:

„. . . Betrachtet man schließlich alle von v. Bülow und Graf Schweinitz vorgebrachten Einwände gegen die Deportation, so erstaunt man über deren Geringfügigkeit und über die Ueberschätzung unverhältnismäßig geringer Schwierigkeiten und Opfer, welche das Projekt verursachen würde, vor allem aber über den Mangel an jeglicher Einsicht von der großen Tragweite des geplanten Unternehmens für die dabei in Betracht kommende soziale Frage. Der Grund dieses auffallenden Mangels liegt in dem völligen Verkennen der Hauptbedeutung von Deutsch-Südwest-Afrika, als einer Ackerbaukolonie par excellence.

Beide, v. Bülow und Graf Schweinitz müssen zugeben, daß nach Durchführung eines Bewässerungssystems im großen Maßstabe die kleinbäuerliche Ansiedelung sehr wohl möglich sei, aber sie sind für absehbare Zeit gegen solche Ansiedelung und befürworten nur Viehzucht in Riesenfarmen, die an einige wenige Besitzer zu vergeben wären. Würden dagegen nach meinem Vorschlage die in unseren Strafanstalten brachliegenden Arbeitskräfte, deren Ernährung dem Reiche alljährlich Millionen kostet, in Deutsch-Südwest-Afrika zur Vornahme von Kulturarbeiten, insbesondere zur Anlage einer rationellen Berieselung verwendet, so stände der sofortigen Kleinsiedelung nichts entgegen. Der Erfolg aber für das Reich wäre unermeßlich.

Alsdann werden die Söhne unserer deutschen Bauern, die auf der väterlichen Scholle überflüssig sind und keine Mittel besitzen, um sich im alten Vaterlande anzukaufen, nicht mehr das städtische Fabrikproletariat zu vergrößern brauchen, sondern sie werden sich in ihrem neuen deutschen Vaterlande auf jungfräulichem und schuldenfreiem Boden als selbständige Wirte niederlassen und eine Familie begründen können. Und mit dem Gedeihen der Ackerbaukolonie werden dort zugleich unsere deutschen Handwerker, die durch den modernen Fabrikbetrieb und durch die Großindustrie zu unzufriedenen, weil hoffnungslosen Proletariern herabgesunken sind, Beschäftigung und Nahrung finden. Auch sie werden bald in der Lage sein, eine eigene Heimstätte zu begründen und damit des Segens eines sorgenlosen Familienlebens teilhaft werden.

Aus stumpfsinnigen, unzufriedenen und vaterlandslosen Proletariern werden arbeitsfreudige, glückliche Menschen mit patriotischer Gesinnung werden.“

Aus diesen Ergüssen einer schönen konservativen Seele ist zu ersehen, welche brutale Reaktion unser harren würde, wenn jene „Christlich-Konservativen“ so könnten, wie sie wollten.

— **Der nationalliberale Parteitag** wird allgemein als das aufgefaßt, was er auch wirklich ist, als ein Fiasko der Partei. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt über denselben unter anderem:

„Wie ein blutiger Hohn klingt es, wenn auf dem Festmahl, das sich an die Beratungen anschloß, die Befriedigung über die erreichte Einigkeit der Partei ausgesprochen wurde. Aerger kann sich eine Partei nicht selbst verspotten, als wenn sie noch besonderen Stolz zeigt über eine Einigung, die auf dem Prinzip der Uneinigkeit aufgebaut ist. Die größere wirtschaftliche Geschlossenheit, deren man sich als Ergebnis des Parteitages berühmt, besteht in der Annahme einer Resolution, die zwar Forderungen zurückweist, welche in einseitiger Berücksichtigung der Interessen eines Berufsstandes andere für den Staat gleich wichtige Berufsstände empfindlich zu schädigen geeignet sind, es aber geflissentlich vermeidet, nun auch zu sagen, auf welche von den Forderungen der Tagespolitik diese Charakterisierung zutrifft. Damit ist nach wie vor jedem Parteimitglied überlassen, nach eigenem Befinden zu entscheiden, was er als einseitige Berücksichtigung eines Berufsstandes angesehen wissen will und was nicht.“

Aehnlich äußern sich die übrigen Zeitungen. Mit den weitläuftigen, nichtssagenden Beschlüssen des Parteitags über die Handwerkerfrage und die anderen politischen Tagesfragen wollen wir unsere Leser verschonen. Dagegen verdient es, erwähnt zu werden, daß die Herren eine Resolution, die sich gegen jede Abänderung des bestehenden Reichstagswahlrechts aussprach, abgelehnt haben. Das läßt tief blicken, die Wähler werden das bis zu den nächsten Wahlen nicht vergessen.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Oktober. Um den Schutz des monarchischen Prinzips ist die freikonservative „Post“ sehr besorgt. Sie vermutet, daß der Reichstag sich mit dem Begnadigungsrecht in Preußen befassen werde, obgleich ihn das gar nichts angehe (!!!) und daß die Linke auch über „Nebenregierungen“ sprechen werde. Wörtlich schreibt sie:

„Auch hier geht am letzten Ende die Absicht dahin, die Macht des Parlaments gegenüber der Krone zu stärken. Es kann bei solchen Aussichten unter Umständen nur erwünscht sein, wenn zugleich mit dem Reichstage eine parlamentarische Körperschaft tagt, in welcher der monarchische Sinn im Geiste des preußischen und deutschen Staatsrechts stärker entwickelt ist, als im Reichstage, und welche daher jedenfalls ihr Gewicht gegen auf Parlamentsherrschaft gerichtete Tendenzen in die Wagschale werfen kann. Die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses bietet die ausreichende Gewähr dafür, daß, wenn im Reichstage der Versuch unternommen werden sollte, den Parlamentarismus auf den Schild zu heben, dem gegenüber das monarchische Prinzip mit allem Nachdruck gewahrt werden wird.“

Die ultramontane „Germania“ begeht die Unklugheit, sich über diese demagogische Auslassung zu ereifern. Sie sieht darin eine „Beleidigung des Reichstages“ und bemerkt:

„Wir fordern die freikonservative „Post“ zum Beweise auf Grund von Thatsachen auf, daß im Reichstage der monarchische Sinn weniger stark entwickelt ist als im Abgeordnetenhause, und worin sich denn der monarchische Sinn im „Geiste des preußischen und deutschen (?) Staatsrechtes“ von dem monarchischen Sinn im Geiste des deutschen Reichstages unterscheidet. Es kann dem monarchischen Prinzip im Reiche nur schaden, wenn man den monarchischen Sinn des Reichstages in Zweifel zieht. Die „Post“ wird nicht umhin können, sich deutlicher zu erklären oder das, was sie nur allzu deutlich gesagt hat, wie gesagt, zu beweisen.“

Da ist also wieder ein hübscher Anlaß gegeben für die „gutgesinnten“ Parteien, in Bekundung der „monarchischen Gesinnung“, d. h. der Liebedienerei nach oben, einander zu überbieten.

Gotha. Der Ausfall der Wahlen in Gotha liegt den Bürgerlichen, zumal den Freisinnigen, schwer in den Knochen. Eugen Richters Leiborgan setzt einen ganzen Leitartikel daran, um nachzuweisen, daß dieser Sieg der Sozialdemokratie eigentlich gar kein Sieg ist, und wenn es doch schon einer sei, nun, so sei er wenigstens nicht so groß, wie wir ihn machten. Man sieht, die Geschichte ist ein wenig verzwackt, leicht erklärlich bei dem mühseligen Unterfangen, den Freisinn auf Kosten unserer Partei herauszustreichen. Eugen Richter sowohl wie seine Getreuen vom „Gothaischen Tageblatt“ möchten übrigens um alles in der Welt nicht wahr haben, daß in Gotha Bauern, wirkliche Bauern sozialdemokratisch gewählt haben. Deshalb sagen sie mit vollendeter Naivetät, es handele sich da einmal nicht um Landwirte, sondern um Knechte, Tagelöhner, Waldarbeiter 2c., und zweitens hätten diese Leute nur oppositionell gegen die agrarische Regierung, nicht aber spezifisch sozialdemokratisch wählen wollen. Da lohnt es sich, festzustellen, daß die Freisinnigen hier selbst unser Eindringen in die Kreise ländlicher Arbeiter nicht mehr ableugnen; und weiter kann man fragen, warum wohl die guten Leute, wenn sie der Regierung opponieren wollten, sich nicht an Eugens Mannen gehalten haben, die doch „voll und ganz unentwegt“ gegen die reaktionären Regierungen kämpfen? Warum wohl?

Darmstadt, 6. Okt. Hessische Landtagswahlen. Mit Müh' und Not haben die Nationalliberalen gestern ihr Landtagsmandat hier gerettet. Sie erhielten 1420 Stimmen, die unter dem Namen freie Bürgervereinigung vereinigten Gegner 1378. Der Ausfall der Wahl zeigt, daß die hiesige Herrschaft der Nationalliberalen sich dem Ende zuneigt.

Mainz, 6. Oktober. Hessische Landtagswahlen. Bei der Wahl gestern haben die Sozialdemokraten mit 1635 Stimmen glänzend gesiegt. (1890 erhielten wir nur 1282 Stimmen.) Das Zentrum erhielt 1270, die Nationalliberalen 797, die Demokraten und Freisinnigen 652 Stimmen. Die Wahlbeteiligung war lebhafter als früher. Beide städtische Mandate sind von uns behauptet worden. Somit können wir die besten Hoffnungen für die Reichstagswahl haben. —

Offenbach, 6. Okt. Hessische Landtagswahlen. In Offenbach-Stadt ist gestern die sozialdemokratische Wahlmännerliste durchgedrungen und damit der Sieg des Sozialdemokraten Buchdruckereibesitzer Ulrich, der bisher eines der beiden Mainzer Mandate innehatte, entschieden. Die Liste für den seitherigen Vertreter der Stadt, Kandidaten der vereinigten Bürgerparteien, erhielt nach genauer Feststellung 1352 (bei der 1890er Wahl 1156), die der Sozialdemokraten 1573 (bei der 1890er Wahl 835) Stimmen. Die sozialistischen Stimmen haben also um 738 zugenommen, während die Zunahme bei den Bürgerparteien nur 196 beträgt. Damals stimmten von 4707 Wahlberechtigten 1993 ab, gestern von etwa 4900 Wahlberechtigten annähernd 3000. Die Wahlbeteiligung war demnach diesmal viel stärker. — Im sechszehnten Wahlbezirk (Offenbach-Land), bisher durch den Sozialdemokraten Gastwirt Müller vertreten, kandidiert als Gegner des Sozialisten der ultramontane Rechtsanwalt von Brentano-Offenbach. Es wurden 20 ultramontane und 27 sozialistische Wahlmänner gewählt. Die Wiederwahl des Sozialisten ist also nicht zu bezweifeln.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Lille, 3. Oktober. Die sozialistische Mehrheit des Gemeinderats hat den von der republikanischen Minderheit beantragten Willkommengruß an den Kaiser und die Kaiserin von Rußland abgelehnt und eine Adresse angenommen, in der dem russischen Volke die Sympathie des Gemeinderats ausgesprochen wird. Die Adresse wird dem Botschafter Baron von Mohrenheim übersandt werden.

Der Deutschenhetzrummel, den die Liller Bourgeoisie im Juli in Scene gesetzt hat, um den Gemeinderat zu stürzen, hat nichts gefruchtet. Es geht vorwärts mit der sozialistischen Aufklärungsarbeit. Der Beschluß unserer Liller Freunde macht ihnen alle Ehre. Wie verächtlich erscheint dagegen das Wettkriechen der französischen Bourgeoisie vor Väterchen!

Italien. Rom, 3. Oktober. Der Zivilkommissar von Sizilien, Codronchi, unterbreitete dieser Tage dem Ministerium seine Reformvorschläge für die Insel.

An Stelle der erwarteten Sozialgesetzgebung werden aus Corleone und Termine Imerese Massenverhaftungen gemeldet. Zu Hunderten wurden Sozialisten in Corleone, Petizzi, Caccamo, Ciminna, Montemaggiore 2c. ins Gefängnis geworfen. Diese Verhaftungen, über deren Ursachen die Regierung tiefes Stillschweigen beobachtet, erregen Schrecken im ganzen Land. Die Sozialisten wissen, worum es sich handelt — jede Organisation der Arbeiter soll zerstört, jede Regung verhindert werden. Der Crispinismus ist in Rudinischer Form wieder erstanden.

Japan. Das japanische Heer soll noch in diesem Jahre zu den sieben schon bestehenden fünf neue Divisionen erhalten und dann in drei Totoku oder Armeen zu je vier Divisionen eingeteilt werden. Bisher hatte der Kriegsminister selbst den unmittelbaren Oberbefehl über sämtliche Divisionen; doch fortan werden sie unter dem Befehl von drei kommandierenden Generalen stehen. Die erste Armee umfaßt im Norden die beiden alten Divisionen von Tokio und Sendai, die neue schon bestehende Division von Sapporo und die noch zu bildende Division von Aomori, zusammen die 1., 2., 7. 8 Division. Kommandierender General soll General Graf Nosu werden mit dem Sitz des Stabes in Tokio. (Graf Nosu ist im Kriege mit China im Oberbefehl über die erste Armee der Nachfolger des in der Mandschurei erkrankten und deshalb abberufenen Feldmarschalls Marquis Yamagata gewesen.)

Amerika. New-York, 22. September. Von den Silberminen bei Leadville (Colorado) kommen Nachrichten, welche für die „16 zu 1“ (Silberwährung) schwärmenden Arbeiter des gesammten Landes die Wirkung eines recht kalten Wasserstrahls ausüben mögen. Der Gouverneur des Staates hat nämlich gegen die dortigen Bergleute die ganze Staatsmiliz beordert, weil dieselben bei ihrem Widerstand gegen die Besetzung „ihrer“ Plätze mit auswärtigen Kräften angeblich zu gewaltsamen Mitteln gegriffen haben. Die Unternehmer hatten diejenigen Minen, bei denen sich dies bewerkstelligen ließ, mit hohen Palisaden umgeben lassen, damit die eingeschmuggelten „Scabs“, die so wie so im benachbarten Ort kein Quartier erhalten konnten, gegen die Angriffe der Streiker geschützt seien. (Die anderen Minen hat man durch Stillstellung der Pumpwerke „ersäufen“ lassen; die Produktion ist überhaupt auf ein Minimum beschränkt, indem sich von den Silberminen des ganzen Staates nur 5 pCt. in Betrieb befinden.) Gestern sollen nun die Streiker damit begonnen haben, jene Schutzplanken mittelst Dynamit zu zerstören; die Detonationen will man bis in Leadville gehört haben. Der Sheriff des Countys, der sich bisher gegen die Notwendigkeit der Entsendung von Truppen erklärt (welche die Unternehmer schon längst gern dort gehabt hätten), telegraphierte an den Gouverneur, und dieser erließ sofort obige Ordre. Die Bergleute, welche sich nun vier Monate im Streik für Zahlung der alten Löhne befinden (die s. Z. mit ihrem Einverständnis bis zu jenem Termin um 22½ pCt. verkürzt worden waren, weil die Unternehmer ihnen vorgejammert, daß sie sonst bei dem flauen Geschäftsgang keine „Profite“ machen könnten), sind am Ende ihrer Mittel, und die kleinen Geschäftsleute des Ortes, welche ihnen bisher kreditierten, scheinen den Glauben an den endlichen Sieg der Leute verloren zu haben; das hat diese denn zu dem verzweifelten Schritt getrieben — falls die betreffenden Nachrichten nicht übertrieben sind. — Der Hauptinteressent an den Leadville-Minen — und das giebt der Sache ihr besonderes Gepräge — ist ein gewisser Moffart, von dem man jetzt weiß, daß er bei der demokratischen Partei dieselbe Rolle spielt, wie Mark Hanna, der „große Arbeiterfeind“ (wie er von den in Silber machenden Arbeiter-Agitatoren tituliert wird) bei den Republikanern. — Die Vorgänge in Leadville sind für unsere Agitatoren schon aus dem Grunde von großer Bedeutung, weil das dadurch verstärkte Interesse die Arbeiter massenhaft in deren Versammlungen treiben wird.

„Arm und Hammer“, die zuerst im Staate New-York als unser Partei-Emblem auserkoren wurden (nach dem neuen Wahlgesetz desselben muß nämlich auf dem offiziellen Stimm-

hielten wir nur 1282
), die Nationalliberalen
n 652 Stimmen. Die
üher. Beide städtische
n. Somit können wir
gswahl haben. —

Landtagswahlen.

zialdemokratische Wahl-
: der Sieg des Sozial-
der bisher eines der
schieden. Die Liste für
ndidaten der vereinigten
ststellung 1352 (bei der
nokraten 1573 (bei der
sozialistischen Stimmen
hrend die Zunahme bei
Damals stimmten von
stern von etwa 4900
ie Wahlbeteiligung war
sechszehnten Wahlbezirk
zialdemokraten Gastwirt
er des Sozialisten der
-Offenbach. Es wurden
e Wahlmänner gewählt.
also nicht zu bezweifeln.

unde.

Die sozialistische Mehr-
republikanischen Minder-
Kaiser und die Kaiserin
se angenommen, in der
s Gemeinderats ausge-
em Botschafter Baron

Liller Bourgeoisie im
einderat zu stürzen, hat
it der sozialistischen Auf-
Liller Freunde macht
eint dagegen das Wett-
r Vätерchen!
Der Zivilkommissar von
Tage dem Ministerium

esetzgebung werden aus
nverhaftungen gemeldet.
rleone, Pezzi, Caccamo,
ngnis geworfen. Diese
Regierung tiefes Still-
im ganzen Land. Die
elt — jede Organisation
verhindert werden. Der
wieder erstanden.
r soll noch in diesem
n fünf neue Divisionen
der Armeen zu je vier
hatte der Kriegsminister
er sämtliche Divisionen;
efehl von drei komman-
ste Armee umfaßt im
von Tokio und Sendai,
Sapporo und die noch
sammen die 1., 2., 7.
ral soll General Graf
s in Tokio. (Graf Nosu
l über die erste Armee
erkrankten und deshalb
imagata gewesen.)
September. Von den
) kommen Nachrichten,
rung) schwärmenden Ar-
klung eines recht kalten
Gouverneur des Staates
leute die ganze Staats-
n Widerstand gegen die
gen Kräften angeblich zu
Die Unternehmer hatten
bewerkstelligen ließ, mit
it die eingeschmuggelten
rten Ort kein Quartier
r Streiker geschützt seien.
Stillstellung der Pump-
n ist überhaupt auf ein
den Silberminen des
ieb befinden.) Gestern
nen haben, jene Schutz-
die Detonationen will
Der Sheriff des Countys,
eit der Entsendung von
r schon längst gern dort
Gouverneur, und dieser
ute, welche sich nun vier
ten Löhne befinden (die
zu jenem Termin um
il die Unternehmer ihnen
auen Geschäftsgang keine
Ende ihrer Mittel, und
, welche ihnen bisher
den endlichen Sieg der
diese denn zu dem ver-
die betreffenden Nach-
Hauptinteressent an den
er Sache ihr besonderes
t, von dem man jetzt
Partei dieselbe Rolle
Arbeiterfeind" (wie er
Agitatoren tituliert wird)
gänge in Leadville sind
Grunde von großer Be-
Interesse die Arbeiter
eiben wird.
m Staate New-York als
urden (nach dem neuen
dem offiziellen Stimm-

zettel jede Partei, um für den Wähler sofort erkenntlich zu sein, über der betreffenden Rubrik mit dem Namen der Kandidaten ein bestimmtes Emblem führen), machte sich nach und nach im ganzen Lande heimisch. Ebenso der dies Emblem führende rote Knopf, welcher, um einem „dringenden Bedürfnis" zu entsprechen (fast jeder Mensch hierzulande, der irgend einer Gesellschaft, Loge ꝛc. angehört, trägt deren Abzeichen), im vorigen Jahr eingeführt wurde. Die Aeußerlichkeiten spielen hier eine große Rolle!

Die ungarischen Genossen haben nun auch ein eigenes Organ gegründet; dasselbe führt den Namen „Nepszava" und erscheint in Cleveland, Ohio.

— Eine große Niederlage der Spanier meldet der „New York Herald" aus Kuba. Die Spanier wurden in der Provinz Pinar del Rio von den Aufständischen geschlagen. Die Rebellen hätten sechs Kanonen erbeutet und tausend Spanier seien getötet worden.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 7. Oktober.

— **Das Gewerbegericht** hatte gestern in Sachen der Musiker Schulz und Sadeck gegen den Musikdirektor Schirbel zu entscheiden. Schulz hatte am 23. Juli cr. bei Gelegenheit einer Schützenfestvorfeier einen Teil der Kapelle dirigiert und sich, weil er während eines Solovortrags rauchte, eine Rüge durch den Schützenoberst zugezogen, welcher ihm das Rauchen untersagte. S. hatte sich ferner mit der Kapelle längere Zeit aus dem Saale entfernt und gegen 2 Uhr erklärt, daß sie nur bis 2 Uhr spielen würden. Bei einer anderen Festlichkeit am am 30. Juli cr. ließ der Schützenoberst der Musik Zigarren präsentieren ließ in der ausgesprochenen Absicht, das alte Zerwürfniß wieder auszugleichen. Der Kläger Sadeck wies zuerst und dann auch wiesen die übrigen Mitglieder die Zigarren zurück. Der Schützenoberst verlangte nunmehr die Entlassung der beiden Kläger von dem Beklagten bei Vermeidung des Verlustes von Aufträgen zu Musikaufführungen, worauf die Entlassung erfolgte. Die Kläger klagen auf Gehalt für einen Monat mit 90 bezw. 70 Mk., weil sie ohne Grund sofort entlassen seien. Das Gericht nahm, ohne auf die Gründe, die zur Entlassung des Klägers Schulz geführt hatten, näher einzugehen, an, daß derselbe sich mit der Entlassung stillschweigend einverstanden erklärt habe, da er derselben nicht widersprochen, vielmehr die sämtlichen Mitglieder der Kapelle an sich gezogen, sich an die Spitze derselben gestellt und öffentlich — durch Flugblätter und Annoncen — erklärt habe, daß er die Leitung derselben übernommen habe; er habe dann auch selbständig Geschäfte ausgeführt. Der Kläger Sadeck hingegen habe sich in einer gewissen Notlage befunden, er habe seinen Lebensunterhalt erwerben müssen und deshalb in der Kapelle unter Leitung des Schulz mitgewirkt. Der Kläger Schulz wurde mit der Klage abgewiesen und in die Kosten verurteilt, während dem Kläger Sadeck 70 Mk. zuerkannt und die Kosten dem Beklagten auferlegt wurden.

Der Glasbläser Risch hatte das Arbeitsverhältnis bei der Tafelglashütte Westfalia aufgehoben; bei der Lohnabrechnung waren ihm 3 Mk. in Abzug gebracht, weil er sich an dem Steinesetzen im Wannenofen nicht beteiligt hatte. Auf Zahlung dieses Betrages klagte Risch und bestritt die Behauptung der Beklagten, daß die bezeichnete Arbeit zu den Glasbläserarbeiten gehöre und unentgeltlich ausgeführt werden müßte. Das Gericht entschied zu Gunsten des Klägers und verurteilte die Beklagte kostenfällig zur Zahlung des Abzuges von 3 Mk.

Die übrigen Sachen endeten durch Versäumnisurteil bezw. Vergleiche.

Wir entnehmen diesen Bericht über das Gewerbegericht dem „Wächter", da der jetzige Arbeitnehmer-Beisitzer es nicht für nötig hält, dem Arbeiterblatt Bericht über die Sitzungen zu erstatten. Aus der Gerichtsverhandlung geht das kapitalistisch-selbstbewußte Verhalten des Herrn Schützenobersten, Erich Delius, zur Genüge hervor.

— **Herrn Landrat Franz von Ditfurth** wurde gestern Abend anläßlich seiner silbernen Hochzeit von den Feuerwehren des Landkreises Bielefeld und den Kampfgenossen- und Kriegervereinen von Bielefeld und Gadderbaum ein Fackelzug dargebracht. Die große Beliebtheit, die derselbe sich als Hauptmann erworben hat, nicht etwa seine Thätigkeit als Landrat oder etwa gar seine politische Parteistellung, erklären die starke Beteiligung (über 1000 Personen). Was uns betrifft, wir gönnen es dem Herrn Landrat, daß er auch noch das Fest der goldenen Hochzeit, natürlich nicht als Landrat, sondern in der sozialistischen Gesellschaft, feiert.

— **Im christlich-konservativen Verlagsgeschäft von Ernst Siedhoff** herrscht eine schnurrige Geschäftsmoral. Der Herr Geschäftsinhaber Ernst Siedhoff verspricht seinem Annoncen-Redakteur „gesprächsweise" 4 Prozent Tantieme von jedem Tausend Mark, um welches sich der Umsatz heben würde, ohne sich durch dieses Versprechen zur Zahlung verpflichtet zu fühlen. Das erste Jahr hat er ihm glücklich 40 Mark Tantieme gezahlt, das zweite Jahr, an dessen Ende der Betreffende aus dem Geschäft austrat, nicht mehr. Da hatte er keine Veranlassung mehr dazu. Woher wir das wissen? Herr Ernst Siedhoff hat es selbst unter Zeugeneid ausgesagt. Echt christlich-konservativ.

— **Genosse Schreck** wurde gestern von der zweiten Strafkammer unter Bestätigung des Urteils des Herforder Schöffengerichts wegen Beleidigung des Redakteurs Herrmann zu 50 Mark Geldstrafe und in die Kosten verurteilt. Wir sind der Meinung, daß das Urteil in dieser Form nicht ergangen wäre, wenn nicht auf die Vernehmung der letzten 4 Zeugen, der Genossen Klingenhagen, Hoffmann, Linnenbröcker und Wacker, verzichtet worden wäre. Dafür trifft allerdings das Gericht keine Schuld.

— **Der Naturheilverein** hält morgen Abend Sitzung im Hotel Teutoburg ab. Es wird ein Vortrag über Kleidung, Bett und Wohnung gehalten werden, der besonders auch für die Proletarier von Interesse sein dürfte. Gewiß kann nach manchen Beziehungen schon im kapitalistischen Klassenstaat „naturgemäßer" gelebt werden. Im Großen und Ganzen zeigt aber gerade die Unmöglichkeit, auch nur dem Mindestmaß einer vernünftigen Lebensweise gerecht zu werden, auch dem Anhänger des Naturheilverfahrens die Unhaltbarkeit des Klassenstaates.

— **Polizeiliche Nachrichten.** Verhaftet wurde gestern hier der Korbmacher und Schlachter Louis Schierenberg, gebürtig aus Bredelar (Kreis Brilon), zuletzt in Salzuflen wohnhaft. S. ist verdächtig, verschiedene Dinge, Tischdecken, Unterlagen, ein Pferdegeschirr usw., gestohlen und verkauft zu haben. — Auf eine bis jetzt unaufgeklärte Weise ist am vergangenen Sonntag, abends gegen 7 Uhr, einem hiesigen Einwohner im Wartesaal 1. Klasse hier ein rotes juchtenledernes Portemonnaie mit drei Einhundertmarkscheinen und etwa 4 Mark in Silbergeld abhanden gekommen. — Montag Nachmittag gegen 1/24 Uhr ist ein vor der Berkhoffschen Wirtschaft aufgestelltes neues Fahrrad mit gelben Felgen, Dürkopps Diana, Nr. 45494, im Werte von 250 Mk., gestohlen worden. Man ist dem Diebe auf der Spur. — Gefunden ist ein Faß Margarine.

— **Ansteckende Krankheiten.** Im vergangenen Monat sind hier 9 Fälle von ansteckenden Krankheiten zur polizeilichen Anmeldung gekommen und zwar erkrankten an Diphtheritis 2, 1 männliche und 1 weibliche Person im Alter von 2 bis 3 Jahren; an Scharlach 1 weibliche von 13 Jahren und an Unterleibstyphus 6, 1 männliche und 5 weibliche Personen im Alter von 16 bis 44 Jahren.

Aufruf
an die Parteigenossen des Fürstentums Lippe.

Die diesjährige Parteikonferenz findet statt am Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags um 1/2 2 Uhr in Salzuflen im Lokale des Gastwirts Herrn Karl Gast.

Tagesordnung:

1. Vorläufige Abrechnung des Kreisvertrauensmannes.
2. Organisation und Agitation.
3. Stellungnahme zu den Landtagswahlen.
4. Verschiedenes.

Parteigenossen! Diese Konferenz ist ganz besonders wichtig, nicht nur wegen der unmittelbar bevorstehenden Landtagswahlen, sondern noch mehr wegen der spätestens in 2 Jahren stattfindenden Reichstagswahl. Es ist in Hinblick auf dieselbe die höchste Zeit, daß wir die Agitation und Organisation in unserem Fürstentume energisch in die Hand nehmen. Deshalb darf kein Ort, wo Parteigenossen sich befinden, bei der Konferenz unvertreten sein.

Der Kreisvertrauensmann.

Herford, 6. Okt. Auf dem Nationalliberalen Parteitag sind die Linksstehenden unterlegen. Unser Reichstagsabgeordneter, Bürgermeister Quentin, gehört unzweifelhaft zu dieser Gruppe. Hoffentlich wird er bald über sein Verhalten auf dem Parteitag seinen Wählern Rechenschaft ablegen und sich mit denselben über die nunmehr nötigen Schritte ins Einvernehmen setzen. Denn mit den Kanitzianern kann er doch mit dem Programm, auf welches er gewählt ist, nicht gut Fraktionsgenosse bleiben.

— Ueberfall. Auf dem Wege von Herford nach Schweicheln wurde vorgestern Abend der Vorsteher Meyer aus Schweicheln überfallen. Der Angreifer schlug mit einem schweren Stocke auf ihn ein und versetzte ihm eine nicht unerhebliche Wunde am Kopfe. Der Verdacht fiel auf den Arbeiter Take aus Schweicheln. Herrn Gensdarm Schulz gelang es, die Thäterschaft desselben festzustellen. Auf Grund der Verdachtsmomente ist gegen Take die Untersuchungshaft verhängt. H. K.

Gütersloh, 6. Oktober. Verhaftet. Ein schon oftmals vorbestraftes Individuum wurde gestern in der Person des 20 Jahre alten Arbeiters Puhhahn durch Herrn Gendarm Thistes verhaftet. Der Verhaftete, mittellos und ohne jegliche Ausweispapiere, hatte bis vor kurzem hier auf 14 Tage Maurerhandlangerdienste geleistet und sich dann vagabondierend auf dem Hofe des Ziegeleibesitzers Heißmann in Nordhorn aufgehalten, ohne daß man seiner hätte habhaft werden können. Mit Bestimmtheit vermutete man, daß Puhhahn sich auf dem Boden des Heißmann aufhalten müsse, zumal man dort letzter Tage einen Hut und Schlips gefunden hatte. Eine gestern unter Aufsicht des Gendarms vorgenommene gründliche Durchsuchung des Strohlagers auf dem Boden war insofern von Erfolg, als der Gesuchte ganz tief unten im Stroh versteckt gefunden wurde; dort hatte er sich förmlich Gänge gewühlt und zu seinem Lebensunterhalt dem Heißmann des Nachts gestohlene Eßwaren verwahrt. Puhhahn war mit den häuslichen Verhältnissen des Heißmann sehr vertraut, denn er hatte dort schon wiederholt als Knecht in Dienst gestanden, weshalb es ihm auch jetzt nicht so schwer gefallen sein wird, sich eine Taschenuhr seines früheren Brodherrn anzueignen und diese hier in der Stadt für einige Groschen zu versilbern. Auf eine gehörige Strafe wird sich P. nun wohl wieder gefaßt machen dürfen.

Für das soziale Elend, welches aus dieser Geschichte spricht, scheint die „N. G. Ztg.", welcher wir die Notiz entnehmen, kein Gefühl zu haben.

— Der hier in Haft gewesene Arbeiter Ebeswalbesloh aus Verl, welcher s. Z. in einer dortigen Wirtschaft den unglücklichen Schlag mit einer Selterswasserflasche that, ist gestern in das Landgerichtsgefängnis zu Bielefeld eingeliefert worden. (N. G. Ztg.)

V **Minden,** 6. Oktober. Warnung! Die Parteigenossen, wie überhaupt die Arbeitrr seien hiermit darauf aufmerksam gemacht, ihre Zunge über die bevorstehenden Denkmal-Feierlichkeiten im Zaume zu halten und jedes Gespräch, auch das harmloseste, über diese Sache zu meiden. Denn mit Hilfe des Dolus eventualis ist alles möglich zu machen. Auch sind nach den von einigen Arbeitern gemachten Erfahrungen zu urteilen, die Vorboten solcher Festlichkeiten in Gestalt von Kriminalbeamten bereits eingetroffen. Also Vorsicht! Unterhaltet Euch lieber nicht über derart uninteressante Sachen, denkt vielmehr an Eure wirtschaftlichen Verhältnisse.

Hamm, 5. Oktober. Die Anlage einer elektrischen Bahn für unsere Stadt scheint nunmehr gesichert zu sein. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die Anlage genehmigt, wenn die unternehmende Firma Gebr. Naglo in Berlin das Projekt nicht, wie beabsichtigt, nur vom Bahnhofe aus bis zum Westenschützenhofe aus ausführen ließe. Mit dieser Ausdehnung hatten sich die Unternehmer einverstanden erklärt, wenn andererseits die Stadt der Firma das Recht einräumt, auf die nächsten 15 Jahre elektrische Kraft zu Leucht- und Kraftzwecken abgeben zu dürfen. Da Magistrat und Stadtverordnete hiergegen wohl nichts zu erinnern haben werden, so ist damit die Anlage gesichert. — Wegen hier im Zuchthause vorgekommener Mogeleien wurde s. Z. der Bürstenfabrikant H. F. Reinoldt von hier zu einer empfindlichen Geldstrafe und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nachdem R. den größten Teil der Zeit in der Strafanstalt zu Herford verbüßt hatte, erlangte er in dem Wiederaufnahmeverfahren vor der Strafkammer in Dortmund ein freisprechendes Urteil. Die Sache ist hiermit noch nicht abgethan, da demnächst vor dem Reichsgericht die Revisionsverhandlung stattfinden wird. (M. A.)

Dortmund, 5. Oktober. Aus dem hiesigen Gefängnis entsprang ein gefährlicher Verbrecher, der Metzger Johann Tillmann, gegen den heute vor dem Schwurgericht verhandelt werden sollte.

Gewerkschaftsbewegung.

Brüx, 5. Oktober. Der Streik der Kohlenarbeiter kann als beendet angesehen werden. Nur auf 10 Schächten blieb ein kleiner Prozentsatz aus. Auf 17 Schächten fuhr die volle Belegschaft an. Morgen erwartet man auf sämtlichen Schächten das Anfahren der vollen Belegschaft.

Soziales.

Zur Sozialpolitik der preußischen Eisenbahnen. Um die Profitmacherei der Privatunternehmer ist die königlich preußische Eisenbahndirektion zu Halle a. S. liebevoll besorgt. Das zeigt das nachstehende vertrauliche Schriftstück, das der „Leipz. Volksztg." zugeflogen ist:

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Halle a. Saale, den . . September 1896.

Betrifft: Arbeiterlohnverhältnisse.

Vertraulich.

Der evangelische Arbeiterverein zu Leipzig ist namens der auf den preußischen Bahnhöfen in Leipzig beschäftigten Arbeiter um Erhöhung der Löhne, Vergütung von Ueberstunden, Regelung der Arbeitszeit und Weiterzahlung der Löhne während der Dauer der Ableistung einer militärischen Uebung vorstellig geworden.

Für die Prüfung der erhobenen Ansprüche ist es uns von Wert, zu wissen, welche Löhne in anderen Betrieben den Handarbeitern gezahlt werden und wie viel Arbeitsstunden dafür zu leisten sind, um so einen Vergleich zwischen den von der preußischen Staatseisenbahnverwaltung in Leipzig gezahlten Arbeiterlöhnen und den Löhnen gleichartiger oder ähnlicher Betriebe ziehen zu können.

Wir glauben in dieser Angelegenheit mit den übrigen Arbeitgebern um so mehr Fühlung nehmen zu sollen, als bei der großen Anzahl der von uns beschäftigten Arbeiter eine Erhöhung der Löhne unserer Arbeiter über den in Leipzig üblichen Durchschnittslohn hinaus zweifellos eine allgemeine Forderung auf Lohnerhöhung hervorrufen würde.

Wir ersuchen daher ergebenst, uns gefälligst recht bald mitteilen zu wollen, welche Löhne bezw. welche Naturalzuwendungen neben dem Grundlohn die bei Ihnen beschäftigten gewöhnlichen Handarbeiter — nicht Handwerker — beziehen, wie die Löhne steigen und wie viel Arbeitsstunden dafüe täglich zu leisten sind.

Gleichzeitig ersuchen wir um gefällige Aeußerung, ob und welche Vergütungen für Ueberstunden gewährt und ob die Löhne während der Dauer einer militärischen Uebung weiter gezahlt werden.

An . . . . . Gallo.

Charakteristisch an diesem niedlichen Schriftstück ist zunächst die arbeiterfreundliche Furcht der königlich preußischen Eisenbahndirektion, daß sie durch ein paar Pfennige Lohnzulage über den üblichen Durchschnittslohn geraten könnte.

Zu ihrer Beruhigung können wir der Eisenbahndirektion Halle mitteilen, daß die hiesigen preußischen Bahnhöfe von vielen Arbeitern gemieden werden, weil sie anderwärts unter besseren und lohnenderen Bedingungen Arbeit zu finden hoffen. Und das nicht mit Unrecht, zumal die Eisenbahndirektion offenbar die Meinung vertritt, daß sie aus Rücksicht auf die Privatunternehmer möglichst schlechte Löhne zahlen müsse.

Naive Menschenkinder meinten freilich bisher, es sei die Aufgabe staatlicher und kommunaler Behörden, in der möglichst guten Entlohnung menschlicher Arbeit dem profitsüchtigen Unternehmertum mit leuchtendem Beispiel voraufzugehen.

Wie steht es aber in Wirklichkeit um die berufenen „staatlichen Musterbetriebe"?

Vermischtes.

Zetel, 4. Oktober. (Brudermord.) Die Kunde von einer schrecklichen That durcheilt soeben unsern Ort. Zwei Brüder des Zimmermanns Hußmann waren heute Morgen wegen einer geringfügigen Ursache, wie es heißt, wegen eines Schlüssels, in Streit geraten, der schließlich heute Mittag zu solcher Heftigkeit entbrannte, daß der jüngere Bruder ein Gewehr ergriff und damit auf den älteren schoß. Der Schuß traf so unglücklich, daß der ältere Bruder durchs Herz geschossen sofort tot niedersank. Der Thäter wurde durch die Polizei geschlossen abgeführt.

Von Kuba kommen schlimme Nachrichten für die Raucher. Es giebt dieses Jahr fast keine Tabakernte auf der Insel. Die Pflanzer schicken die aufgehobenen Reste früherer Ernten, die sie bisher nicht gut genug zum Verkauf fanden, nach Europa. Es giebt noch Zigarren von der Ernte des Jahres 1894. Aber der Vorrat ist gering. Ist er zu Ende, so werden die Raucher ein oder zwei Jahre Borneo- oder indische Zigarren rauchen müssen. Die Yankees sind wieder einmal schlau gewesen. Die Bostoner Tabakshändler haben sich einen Vorrat von Tabak eingelegt, der auf zwei Jahre ausreicht. Kuba erzeugt in normalen Jahren ungefähr 200000 Ballen. Dieses Jahr beträgt die Ernte nur 20000 Ballen, die längst verkauft sind. Die Aufständischen befinden sich im Besitz der Bezirke, die den besten Tabak liefern.

Quittung.

Herford, 6. Okt. Abrechnung vom Streik der Tischler der Möbelfabrik von Gustav Kopka in Herford: Einnahme 2656,— Mk., Ausgabe 2622,44 Mk., Kassenbestand 33,56 Mk., welche dem Holzarbeiterverband übergeben sind.

Die noch ausstehenden Sammellisten für den Streik bei Kopka sind möglichst schnell abzugeben.

H. Linnenbröker, Jüdenstraße Nr. 4.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Polizei-Verordnung
über den Transport mit Vieh.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) sowie des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) verordne ich unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des ganzen Regierungsbezirks folgendes:

§ 1. Bei dem Transport von Vieh ist jede rohe Behandlung des Viehs, insbesondere übermäßiges Zerren an den Leitseilen, Stoßen mit Füßen und dergleichen untersagt. Auch ist es verboten, Schlachtvieh mit Hunden, die mit Maulkörben nicht versehen sind, zu hetzen.

§ 2. Bei dem Transporte mittels Fuhrwerks dürfen die Tiere nicht so gebunden werden, daß es ihnen Qualen verursacht; auch dürfen sie auf dem Fuhrwerke nicht aufeinandergelegt oder so eng zusammengedrängt werden, daß sie sich untereinander oder am Fuhrwerke pressen. Die Köpfe der Tiere dürfen nicht am Fuhrwerke herabhängen. Wird das Vieh gebunden mittels Fuhrwerks transportiert, so ist ihm eine Unterlage von Stroh oder anderem weichen Material zu geben. Bei dem Auf- und Abladen dürfen die Tiere nicht geworfen werden. Das mittels Fuhrwerks transportierte Vieh ist in ausreichendem Maße vor den quälenden Einflüssen der Witterung zu schützen.

§ 3. Lebendes Geflügel darf auf Wegen, Straßen und Plätzen, wenn es in Behältern transportiert wird, nur in Käfigen, Körben, Geflügelnetzen mit festem Boden oder in anderen luftigen Behältern derart befördert werden, daß die Tiere, ohne einander zu pressen oder zu scheuern, neben einander stehen können. Das Binden der Flügel oder der Füße, das Zusammenbinden mehrerer Tiere, sowie das Tragen oder Aufhängen der Tiere an den Füßen ist verboten.

§ 4. Bullen und bösartiges Rindvieh müssen bei ihrer Beförderung mit einer Blende (Klappe) vor den Augen versehen und an den Füßen so gefesselt sein, daß sie den Begleitern nicht entlaufen können. Für jedes einzelne so beförderte Tier müssen mindestens zwei kräftige Begleiter gestellt werden. Bei Beförderungen einer größeren Anzahl von solchen Tieren muß für jedes zweite Tier ein kräftiger Begleiter vorhanden sein.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen sind mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit entsprechender Haft zu bestrafen, soweit nicht nach § 360 Nr. 13 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich eine höhere Strafe verwirkt ist.

§ 6. Diese Polizei-Verordnung tritt an Stelle der hierdurch aufgehobenen Polizei-Verordnung vom 11. Februar 1875 (A.-Bl. S. 60) mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Der Regierungs-Präsident.

(Nr. 3874, I. P.) gez. v. Arnstedt.

Naturheilverein.

Donnerstag, den 8. Oktober, abends 8½ Uhr
im **Hotel Teutoburg** Vortrag über
Kleidung, Bett und Wohnung.

Die **Gesangsmitglieder** werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Zutritt für Damen und Herren frei. [2531

Der Vorstand.

Panorama
Niederwallstraße 12a, 1 Treppe.

Diese Woche ausgestellt: **Abbazia und Volosca. Segel-Exercitien auf dem „Moltke".** [2512

Jeden Tag von morgens 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 2 bis 10 Uhr geöffnet. — Entree **30** Pfg., Kinder **20** Pfg. Vereine bedeutend ermäßigte Preise.

Soeben ist erschienen bezw. im Erscheinen ist begriffen und durch die Buchhandlung **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstr. 20, zu beziehen:

W. Liebknecht's
Volks-Fremdwörterbuch.
Siebente Auflage.
Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt.
Komplett in 13 Heften à 20 Pfg.

Volks-Lexikon.
Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der
Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik. Nebst General-Register.
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von
Emanuel Wurm.
Erscheint in Heften à 20 Pfennige.
Bisher erschienen Heft 59.

Soeben erschien in zweiter Auflage die für die Massenverbreitung bestimmte Schrift:

Arbeiter-Katechismus.
Eine sozialdemokratische Antwort
auf das
Preis-Ausschreiben des Pfarrers Weber in M.-Gladbach.
Von **R. Calver.**
Preis 10 Pfg. — Porto 5 Pfg.

Diese Schrift widerlegt in einfacher Darstellung die landläufigsten Vorurteile und Einwände gegen die Sozialdemokratie und behandelt in verschiedenen Kapiteln dieselben Fragen vom sozialdemokratischen Standpunkt aus, welche der im Sinne des Herrn v. Stumm christlich-soziale Pfarrer als Preisaufgabe zur Beantwortung gestellt hat: Pflichten des Arbeiters gegen sich, Frau und Kinder, gegen seine eigenen Klassengenossen gegen die Gesellschaft, gegen Religion, Vaterland, Kaiser und Reich ꝛc. Um die Verbreitung in den Kreisen zu ermöglichen, die noch völlig indifferent der Arbeiterbewegung gegenüberstehen, ist der Preis auf 10 Pfg festgesetzt; für Vereine und Komitees, welche die Schrift zu Agitationszwecken in größeren Posten beziehen, wird dieser Preis noch wesentlich herabgesetzt.

Buchhandlung „Volkswacht".

Geschäfts-Eröffnung!



Meinen werten Kunden von Bielefeld und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am
Bürgerweg Nr. 16,
im Hause des Herrn **Viertmann**, gegenüber dem Klösterchen, ein
Uhren-Geschäft
sowie
Lager in Goldwaren u. optischen Sachen
eröffnet habe.

Indem ich nur gute und reelle Ware bei billigsten Preisen führe, bitte ich, mein Unternehmen unterstützen zu wollen.

Achtungsvoll 2500
Carl Wagner, Uhrmacher.

Oefen
und
Kochmaschinen



Magazin für Haus u. Küche.
H. Gäsing,
2333 **Heinrichstrasse.**

Bringe hiermit mein großes Lager in
Öfen, Kochmaschinen, Waschkesseln
und Küchengeräten
zu äußerst billigen Preisen in empfehlende Erinnerung.

2529 **A. Petring, Schildesche.**

In der Buchhandlung „Volkswacht" ist vorrätig:

Ratschläge zur Leitung von Versammlungen.

48 Seiten mit Umschlag.
Preis 20 Pfennige.

Die Anschaffung ist den Vorständen aller politischen und gewerkschaftlichen Vereine warm zu empfehlen.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20, ist das folgende im Erscheinen begriffene sehr empfehlenswerte Lieferungswerk zu beziehen:

Aus
Leben und Wissenschaft
Gesammelte
Vorträge und Aufsätze
von
Dr. A. Dodel
Ord. öffentl. Professor an der Universität Zürich.

Komplett in 24 Lieferungen à 20 Pfg. = 4,80 Mk.

Der dem Verfasser sowie dem Verleger J. H. W. Dietz in Stuttgart häufig geäußerte Wunsch, die hochinteressanten Vorträge und Aufsätze durch eine Lieferungs-Ausgabe einem größeren Publikum zugänglich zu machen, soll durch die Herausgabe derselben unter obigem Titel erfüllt werden.

Das Ganze ist in drei Teile geteilt mit folgendem

Inhalt.

Erster Teil: **Leben und Tod.** Illustriert. Zum ersten Mal veröffentlicht (ca. 20 Bogen).

Zweiter Teil: **Bauer. Arbeiter, Wissenschafter.** — **Konrad Deubler,** ein Bauernphilosoph. — **Vom Weib.** Seine soziale Stellung und seine Befähigung. — **Ueber die ältere Natur-Verachtung und die neuere Natur-Betrachtung.** (17 Bogen.)

Dritter Teil: **Moses oder Darwin?** Eine Schulfrage. (11 Bogen.)

Am Schlusse seiner Worte zur Einführung des Werkes sagt der Verfasser folgendes:

Ich hoffe, der Leser dieser Vorträge und Aufsätze aus Leben und Wissenschaft wird unschwer den roten Faden erkennen, welcher sich von Anfang bis zu Ende durch das ganze Buch hinzieht. Der Leser wird auch alsbald erkennen, daß wir bei der neuen Weltanschauung ganz wohl unsere Rechnung finden in Sachen innerer Glückseligkeit. Die innere Glückseligkeit darf fürderhin nicht mehr blos Erbteil einiger weniger sein, sondern sie soll und muß Gemeingut aller werden. Das arbeitende, das schaffende Volk hat den ersten Anspruch auf die Wohlthaten wissenschaftlicher Erkenntnis.

Demselben arbeitenden, schaffenden Volk sei dies Buch gewidmet!

Dr. Hagemeier,
homöopathischer Arzt,
Spezialarzt für Magenkrankheiten. 253

Sprechstunden
jeden Freitag von 4 bis 6 Uhr nachmittags in Bielefeld im Hotel Kaiserhof, Bahnhofstraße.

---

50 Friedrichstrasse 50
Unterzeuge,
Hosen, Hautjacken, Normalhemden,
Herren- und Kinder-Strümpfe,
Arbeitsjacken, Hemden,
Hosen, Kittel, Schürzen,
Korsetts,
Vorhemden, Kragen,
Manschetten,
Hosenträger,
Wolle,
50, 60, 70, 80, 90 Pfg. p. 10 Lot.
empfiehlt [2528
P. Riffelmacher,
50 Friedrichstraße 50.

Dem Formermeister
August Dupont
zu seiner am Donnerstag, den 8. Oktober, stattfindenden
Silbernen Hochzeit
die [2527*
herzlichsten Glückwünsche.
Die Arbeiter der Formerei der Bielefelder Maschinenfabrik vorm. Dürkopp & Co.

Junger Mann oder Mädchen
findet bei mir unter günstigen Bedingungen Stellung zur Erlernung der Photographie. [2530
Adolf Haynn, Photograph,
Bielefeld, Obernthorwall 25.

In der Buchhandlung „Volkswacht" ist soeben eingetroffen:

Süddeutscher Postillon
№ 21 (1896)
Preis 10 Pfennige.

Soeben ist erschienen und vorrätig in der **Buchhandlung „Volkswacht"**, Schulstraße 20:

Die Gewerkschaften
und die
Sozialdemokratie.
Kritischer Bericht über die Lage und die nächsten Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung.
Von **Parvus.**
Preis 40 Pfennig.

Die kleine Broschüre ist eine ernste Mahnung an die Arbeiter, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Aus der Lage des Weltmarkts, hervorgerufen durch die russische Hungersnot, den chinesisch-japanischen Krieg, die amerikanische Krise und die enorme Steigerung der Goldproduktion, begründet der Verfasser eine aufsteigende Sturm- und Drangperiode des Kapitalismus, welche mit dem Zusammenbruch der kapitalistischen Produktion in Europa enden wird. Dieser gewaltigen Entwickelung des Kapitals gegenüber müssen die Arbeiter sich vorsehen und vor allem bei Zeiten durch Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation sich auf den gewerkschaftlichen Kampf vorbereiten.

So viel wissenschaftliches Material das Buch enthält, so leicht verständlich ist es geschrieben.

Buchhandlung „Volkswacht".

In der **Buchhandlung „Volkswacht"** sind folgende Broschüren vorrätig:

Domela Nieuwenhuis, Mein Abschied von der Kirche. Zwei Vorträge: 1. Die Kirche und die soziale Frage. 2. Mein Abschied von der Kirche. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von H. Harders und E. Groth. Höchst interessante und gemeinverständliche Agitationsschrift. Vierte Auflage. 32 Seiten. Preis 25 Pfg.

— Das Leben Jesu. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes. Aus dem Holländischen übersetzt von H. Harders und Dr. Fr. Diederich. Preis 40 Pfg.

— Die Bibel. Ihre Entstehung und Geschichte. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeiten Volkes. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von H. Harders und Dr. Fr. Diederich. 2. Auflage. Preis 40 Pfg.

Joh. Sassenbach, Die heilige Inquisition. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Religion. 190 Seiten. Preis 60 Pfg.

Hoffmann, Dr. phil. **Ludw.,** Ist Religion Privatsache? Eine Erörterung des Verhältnisses der Sozialdemokratie zum Christentum. (Gegenschrift.) 39 Seiten. Preis 30 Pfg.

Soeben erschienen sind folgende Broschüren und halten wir dieselben zur Anschaffung und zu **weitester Verbreitung** bestens empfohlen:

Zweierlei Recht.
Stenographischer Bericht
der Verhandlungen des Deutschen Reichstages
über die
Handhabung des Vereins- und Koalitionsrechts.
Preis 10 Pfg.

Der Militarismus auf der Anklagebank.
Ausführlicher Bericht
über die **Schwurgerichtsverhandlung** vom 29. Febr. 1896 gegen den Redakteur der „Münchener Post" Ed. Schmidt wegen Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere der bairischen Armee.
Preis 15 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht".